

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 49=69 (1903)

Heft: 21

Artikel: Die Neubewaffnung der Feldartillerie II

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-97859>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XLIX. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXIX. Jahrgang.

Nr. 21.

Basel, 23. Mai.

1903.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Verantwortlicher Redaktor: Oberst U. Wille, Meilen.

Inhalt: Die Neubewaffnung der Feldartillerie. — Zur Verstärkung der deutschen Oberrheinbefestigungen. — Der türkische Offizier. — Neues vom englischen Heere. — Eidgenossenschaft: Rekrutierung pro 1904. Neuer Vorstand des Offiziersvereins Bern. — Ausland: Deutschland: Reserve-Infanterie-Regimenter. Österreich-Ungarn: Rekrutierungsschwierigkeiten. Grossbritannien: Beabsichtigte Reformen im Militär-Erziehungswesen.

Die Neubewaffnung der Feldartillerie.

II.

Bei der Wahl des Geschützmodells für eine Neubewaffnung handelt es sich nicht einfach nur um die Wahl der zweckmässigsten und solidesten Konstruktion, sondern zuerst um die Entscheidung prinzipieller Fragen, die innig zusammenhängen mit den Anschauungen über die taktische Verwendung. Früher, als im Vergleich zu jetzt die Technik in ihrem Können noch tief in den Kinderschuhen steckte, da musste die Taktik die Waffen so nehmen, wie Kunst und Zufall es fertig brachten. Heute aber ist das anders. Heute sollte die Technik imstande sein, Waffen den Forderungen der Taktik entsprechend herzustellen, und allgemein gesprochen ist dies der grösste Mangel bei den heutigen Waffenvervollkommnungen, dass sie nicht der Initiative des Taktikers entsprungen sind, sondern dem Erwerbsinn der Fabrikanten.

Unter den in Betracht kommenden prinzipiellen Fragen steht in erster Linie als die zu entscheidende: ob man den Nutzen des durch Rücklauf zu erzielenden Stillstehens des Geschützes und der andern dadurch zu erzielenden taktischen Vorteile so hoch einschätzt, dass man damit zusammenhängende Übelstände gering achten darf. Erst nachher kommt die Entscheidung der Frage, ob dasjenige, was in dieser Konstruktion die Technik darbietet, schon felddüchtig ist oder erst felddüchtig gemacht werden muss. Auf diese Frage haben wir in unserem vorigen Artikel schon endgültig geantwortet. — In der Rohrrücklaufkonstruktion liegt grosser taktischer Wert und durch vermehrte soldatische Erziehung kann

aber auch den Gefahren vorgebeugt werden, welche in der Bewaffnung mit Schnellade-Kanonen mit flacher Flugbahn und grosser Präzision des Geschosses erkannt werden müssen. Der taktische Wert dieser Konstruktion war schon von Anbeginn an von niemand angezweifelt. Die Erwägung, dass nur und ganz allein vermehrte und vertiefte artilleristische Erziehung kopfloser Munitionsvergeudung durch zu rasches Schiessen und durch ungenaues Schiessen vorbeugen könne, und der Zweifel, ob die vermehrte und vertiefte artilleristische Erziehung gefordert und erreicht werden könnte, waren niemals entscheidende Ursache, dass man sich anfangs sehr spröde gegenüber dem Rohrrücklauf verhielt. Solche Erwägungen wären nur dann triftige Gründe, eine verbesserte Bewaffnung zurückzuweisen, wenn man in sich selbst weder Willen noch Kraft findet, um die Zustände zu bekämpfen, die der notwendigen Entwicklung zu genügender eigener Vollkommenheit im Wege stehen und die der Demagoge mit frecher Stirn als berechtigte proklamiert. Der Grund für prinzipielle Ablehnung des Rohrrücklaufs lag früher ganz allein darin, dass die Technik noch keine Konstruktionen liefern konnte, welche das unerlässlich zu fordernde Stillstehen auch bei ungünstiger Aufstellung des Geschützes in befriedigender Masse zeigte, und welche keine Zweifel aufkommen liessen an der Felddüchtigkeit sowohl in Bezug auf taktischen Gebrauch, wie auf Solidität. *)

*) Das vollkommenste Rohrrücklaufgeschütz jener Zeit war das nach den offiziellen französischen Konstruktionsprinzipien hergestellte Geschütz; dieses aber zeigte eine solche zeitraubende Komplikation beim Gebrauch.

Heutzutage hat die Technik diese Schwierigkeiten überwunden, sodass wohl niemand mehr sich gegen Rohrrücklauf aussprechen kann.

Der Einführung von Rohrrücklauf standen somit keinerlei Bedenken entgegen und es konnte sich nur noch darum handeln, unter den von ihren Erfindern vorgeführten Modellen dasjenige auszuwählen, welches den Anforderungen am besten zu entsprechen schien. Es muss als grosser Glücksfall betrachtet werden, dass unter den verschiedenen Konstruktionen, die alle den gleichen Konstruktionsprinzipien entsprungen waren, die eine Konstruktion die Aufgabe so vollkommen löste, dass gar kein Zweifel über ihre höhere Vollkommenheit sein konnte und dass im weiteren dieses Geschütz all' die harten Proben, welchen es nachher unterzogen wurde, ohne jeden Anstand aushielt. So waren die Kommissionsmitglieder ohne Diskussion jeweilen einstimmig in ihren Beschlüssen bezüglich Ergebnisse der Erprobungen und bezüglich der aus ihnen folgenden Anträge.

Der Kommissionsbericht spricht sich in seinen Schlussanträgen über das beantragte Modell folgendermassen aus:

„Das Verhalten der Geschütze bei allen Versuchen und die Untersuchung des Materials nach Schluss derselben haben erwiesen, dass man es hier mit einer Konstruktion zu tun hat, die nicht bloss das Prädikat „fertig“ im weitesten Umfang verdient und nach Ansicht der Kommission die vollendetste aller bis dahin bekannten Rohrrücklaufkonstruktionen ist, sondern auch alle jene Schwächen und Mängel dieses Systems überwunden hat, welche früher unüberwindbar erschienen und so die Kommission seinerzeit veranlassten, sich dem Rohrrücklauf gegenüber ablehnend zu verhalten, wie dies auch die Firma Krupp abhielt, ihre eigenen früheren Rohrrücklaufkonstruktionen zu empfehlen.“

Darf nun gesagt werden, dass die Wahl von Rohrrücklauf im allgemeinen und dann die Wahl der vorliegenden Konstruktion dieses Systems das Richtige war, so bleibt noch die Frage zu erörtern, ob im Hinblick auf die taktische Verwendung, Kaliber, Geschosskonstruktion und Totalgewicht richtig gewählt worden sind, alle drei hängen innig zusammen.

Unsere eigene persönliche Ansicht, mit der wir ziemlich alleine stehen und die wir daher niemals als eine massgebende aufstellen möchten, soll hier voraus ausgesprochen werden, bevor wir die Sache von dem allgemein herrschenden Standpunkt aus betrachten. Wir haben unsere Ansicht bei ähnlichen Kundgebungen übrigens wiederholt schon ausgesprochen. — Nach unserer persönlichen Denkweise wird man im Feldgebrauch mit grösserem Kaliber und kürzerem

Schrapnell mit geringerer Anfangsgeschwindigkeit und gekrümmterer Flugbahn viel leichter gute und im allgemeinen eher bessere Resultate erzielen, als mit den Flachbahnkanonen kleinen Kalibers mit langen Schrapnells. — Die allgemeine Verringerung des Kalibers der Feldgeschütze ist nicht erfolgt wegen der Erkenntnis, dass diese Verringerung notwendig wäre, um eine den heutigen Ansprüchen genügende Beweglichkeit zu erzielen. — Diese Begründung kam erst nachträglich dazu, als andere Erwägungen und Absichten sich nur durch Verringerung des Kalibers erreichen liessen. Da hängt alles innig zusammen, eines zieht das andere nach sich; sobald die allgemeine artilleristische Denkrichtung für die Geschütze der Feldartillerie die höchstmögliche flache Flugbahn forderte, so muss das Kaliber so klein werden, wie die Möglichkeit eines noch wirkungsvollen Einzelschusses gestattet und das ist das heutige Normkaliber der ganzen Welt von ca. $7\frac{1}{2}$ cm. — Diese zu begründen, führt hier zu weit ab, aber auf einen innern Widerspruch, der damit zusammenhängt, soll hingewiesen werden: Im gleichen Masse wie die Technik die ballistische Leistungsfähigkeit, die Präzision der Waffe vermehrt, wird vermehrte Munition gefordert und gelehrt, dass zur Erzielung der Wirkung eine ungleich grössere Anzahl Schüsse als in früheren Zeiten zu brauchen seien, ja es ist sogar schon soweit gegangen worden, zu sagen, dass beim Schiessen aus den Präzisionsgeschützen à outrance überhaupt nicht auf Präzision des Einzelschusses hingezielt werden solle, sondern dass man mit verschiedenen Visieren und Tempierungen schiessend einen grossen Raum mit Kugeln überschütten solle. Nicht die Möglichkeit, schnell zu schiessen, hat zu solcher für das Artillerie-Schiessen bedenklichen Lehre geführt, sondern die Erkenntnis, wie sehr das den Flachbahnkanonen mögliche grosse Trefferresultat bedingt ist von genauer Ermittlung der Distanz und von fehlerlosem Richten. Flachbahn des Geschosses führt zur Forderung grosser Feuerschnelligkeit und grossem Munitionsquantum bei den Batterien. — Die vollkommenste Konsequenz findet sich in dem Gedanken, um noch mehr Munition mit sich führen zu können, das Geschützkaliber noch weiter zu reduzieren, so dass nur noch mit Granaten geschossen werden kann, die durch Aufschlag-Zünder zum Sprengen gebracht werden. Sofern es möglich ist, diesen kleineren Granaten eine Konstruktion und Sprengfüllung zu geben, die noch einigermaßen ergiebige Wirkung des Schusses gewährt, so liegt in der Ausführung dieses Gedankens eine Erleichterung und Vereinfachung des Artillerieschiessens, die hoch anzuschlagen ist. Nur noch mit Aufschlagzünder

dass niemand sich für das Geschütz aussprechen durfte, selbst wenn der genial ausgedachte Mechanismus nicht ebenfalls so kompliziert gewesen wäre, dass an der kriegsgenügenden Solidität gezweifelt werden konnte.

werden dann Geschosse mit guter Raucherscheinung geschossen und damit für die meisten Fälle jene Sicherheit der Schussbeobachtung geliefert, die Grundbedingung ist, um mit den Präzisionswaffen unserer Tage sicher treffen zu können. — Die Frage, ob mit Granaten kleinen Kalibers genügende Schusswirkung erzielt werden kann, bedurfte daher eines sorgfältigen Studiums, als eine derartige Geschützkonstruktion vorgelegt wurde. — Eingehende Versuche der Kommission haben dann ergeben, dass selbst ein Zünder und ein Sprengstoff, welche von so hohem Grade der Empfindlichkeit sind, dass Lagerungs- und Transportsicherheit erst noch durch sehr gründliche Erprobung sichergestellt werden müssen, nicht die vollständige Abhängigkeit der Wirkung des Granatschusses vom Terrain aufheben können und dass daher die Granate mit Aufschlagzünder niemals den Schrapnellschuss zu ersetzen imstande ist. Im Ferneren zeigte es sich, dass der Demontierschuss als Volltreffer dem Schrapnell aus grösserem Kaliber demjenigen der Granate aus kleinerem Kaliber mindestens ebenbürtig war. Durch diese Versuche war festgestellt, dass man in der Tendenz durch Verringerung des Kalibers noch weitere Gewichtsreduktion des Geschützes und der Munition herbeizuführen und mit dieser, noch weiter vermehrte Schusszahl bei der Batterie herbeizuführen, nicht weiter heruntergegangen werden dürfe, als die Möglichkeit gestattet, als Hauptgeschoss ein Schrapnell haben zu können, das durch die Zahl und das Gewicht der Füllkugeln gute Wirkung gibt. Diese unterste Grenze ist das heutige Normalkaliber von im Mittel 7,5 cm, und da unsere persönliche Ansicht, dass ein grösseres Kaliber des Feldgeschützes Vorteile bietet, die das vermehrte Gewicht des Geschützes und die geringere Zahl Schüsse bei der Batterie ausgleichen, sehr alleine steht und daher auch von uns selbst als bedeutungslos angesehen wird, haben jene Versuche auch festgestellt, dass das Minimalkaliber von ungefähr 7,5 cm auch das richtige ist. — Es ist schon im ersten Artikel hervorgehoben worden, dass die dadurch herbeigeführte Leichtigkeit der Geschütze die unbedingte Sicherheit bietet, das Geschütz überall in Position bringen zu können, was zur Unterstützung der Infanterie von grossem Wert ist. Auch ist schon erwähnt, dass diese leichten Geschütze die Anbringung von Schutzschilden gestatten, welche gegen Geschosse der Infanterie und gegen Schrapnellkugeln etwelchen Schutz gewähren und dadurch für eine ruhige und sichere Bedienung von Wert sind. Es sei hier aber auch nochmals betont, dass man diesen Schutzschilden nicht höhere Bedeutung und niemals einen allgemeinen Nutzen beimessen und niemals glauben darf, dass diese

Einrichtung der heutigen Geschützkonstruktion ihren Wert und ihre Bedeutung gibt und dass sie irgendwie das Gefechtsverfahren der Artillerie zu beeinflussen imstande ist.

Eine letzte Frage, die bei Wahl des Geschützmodells untersucht und entschieden werden muss, betrifft die zu verfeuernde Munition. Darüber ist jedermann einig, dass das Schrapnell das Hauptgeschoss der Feldartillerie ist, und wurde auch evident wieder bewiesen bei den erwähnten Versuchen mit kleinkalibriger Granat-Kanone. — Darüber aber ist geteilte Ansicht möglich, ob das Schrapnell mit doppelt wirkendem Zünder das einzige Geschoss der Feldartillerie sein darf, oder ob neben den Schrapnells noch Granaten vorhanden sein müssen. Unsere Feldartillerie führte jetzt nur Schrapnells. Da zu den obersten Grundsätzen jeder Kriegsorganisation gehört, alles so einfach wie möglich einzurichten und zu den Grundsätzen der Führerausbildung die Gewöhnung gehört, sich mit möglichst wenigen Instrumenten zu behelfen, so ist von diesen Gesichtspunkten aus betrachtet die Beschränkung auf eine Geschossart vorzuziehen, selbst wenn voraussichtlich im Gefecht Ziele vorkommen werden, für deren Beschiessung das Vorhandensein noch einer anderen Geschossart wünschenswert wäre. — Aber die Granate ist das einfachere, das rohere Geschoss, und wenn auch ihre Wirkung gegen die meisten Ziele des Feldkrieges eine viel geringere ist, und bei ungünstigem Boden bis auf Null sinken kann, so ist doch die Schussbeobachtung viel sicherer, das Schiessen überhaupt leichter und nicht von gleich vielen Erfordernissen bedingt, wie das Schiessen mit Schrapnells. Dies ist unter Verhältnissen, die der Beobachtung des Schusses ungünstig sind, so ausgleichend und so bedeutungsvoll, dass für solche Fälle unbedingt Granaten vorhanden sein müssen. — Hierüber verschaffte der Kommission ebenfalls Klarheit das Vergleichsschiessen zwischen den kleinkalibrigen Granatkanonen und den 7,5 cm mit Schrapnells. — Ebenso wie mit Sicherheit aus diesen Versuchen gefolgert werden konnte, dass niemals ausschliesslich nur Granaten gebraucht werden dürften, trat zutage, dass neben den Schrapnells als Hauptgeschoss auch noch Granaten, wenn auch in beschränkter Zahl, vorhanden sein müssten.

Hiermit war die letzte prinzipielle Frage bezüglich des für die Neubewaffnung vorzuschlagenden Modells eines Feldgeschützes beantwortet, und da im weiteren ausgedehnte Versuche die Solidität und Widerstandsfähigkeit des Geschützmodells als Fuhrwerk wie als Schiessmaschine, und die Einfachheit seiner Handhabung festgestellt hatten, so war die Kommission berechtigt, ihren Antrag auf Einführung vorzulegen und

denselben damit zu begründen, dass die Frage jetzt entschieden spruchreif geworden sei, und im Hinblick darauf:

1. dass, wie der Bericht der administrativen Abteilung nachweist, unser gegenwärtiges Feldartilleriematerial, das wir seit 26 Jahren haben, bei den Friedensübungen sehr aufgebraucht ist,

2. dass die uns umgebenden Armeen ihre Neubewaffnung durchgeführt haben, oder mit derselben in kürzerer Frist als wir fertig sein können,

3. dass das Bewusstsein, bessere oder minderwertige Waffen zu besitzen, von grosser Bedeutung für die Truppe, ganz besonders im Milizverhältnis ist,

4. dass in Würdigung der Notwendigkeit einer neuen Feldartilleriebewaffnung schon vor zehn Jahren mit den bezüglichlichen Versuchen begonnen worden ist und diese jetzt zu einem Ergebnis geführt haben, von dem mit Sicherheit angenommen werden darf, dass dasselbe nicht so bald durch neue Fortschritte der Technik überholt wird oder dass sich die Anschauungen über das taktische Bedürfnis ändern, der Beschluss zu baldiger Einführung der Neubewaffnung der Feldartillerie und seine rasche Durchführung durch das Interesse der Wehrfähigkeit geboten sei.

Wir aber wollen unsere Betrachtung nicht schliessen ohne nicht noch ein Mal darauf aufmerksam gemacht zu haben, dass die vervollkommnete Bewaffnung auch eine vervollkommnete Fertigkeit in ihrer Handhabung erfordert und daher der notwendigen Bewilligung neuer Waffen auch die Bewilligung der Mittel zur Vervollkommnung der Ausbildung folgen muss.

Zur Verstärkung der deutschen Oberrheinbefestigungen.

Durch die Nachricht, das französische Kriegsmuseum sei in den Besitz von Photographien der Forts von Geiswasser bei Neu-Breisach gelangt, und die Verhaftung eines im dortigen Fortifikationsbureau angestellten Zeichners wurde die Aufmerksamkeit erneut auf die neuen deutschen Befestigungen am Oberrhein gelenkt, die unlängst bekanntlich Aufsehen und Besorgnisse erregten. Zu jenen Befestigungen stehen die neuen Forts von Neu-Breisach hinsichtlich der Gesamtaufgabe beider Befestigungsanlagen im Zusammenhange. Die Forts von Geiswasser liegen etwa $\frac{7}{8}$ d. Meilen südöstlich von Neu-Breisach in der Rheinebene und beherrschen dieselbe und den Rheinstrom somit auf etwa $\frac{5}{4}$ d. Meilen in südlicher Richtung durch das Feuer ihrer Geschütze, deren lange 15cm - Kanonen 13 km weit tragen. Die zur Anlage gelangen-

den Befestigungen, auf dem Isteiner Kopf, vier Meilen südlich von Geiswasser gelegen, beherrschen die Rheinebene ebenfalls auf etwa $\frac{5}{4}$ d. Meilen, so dass zwischen beiden Befestigungen nur ein Raum von etwa $1\frac{1}{2}$ Meilen bleibt, der nicht vom Geschützfeuer bestrichen wird. Der Rhein ist zwischen beiden Punkten von grosser Breite, mit zahlreichen Nebenarmen und Inselbildung und von ihm nahe begleitenden kleinen Wasserläufen eingefasst, so dass er dort sehr leicht zu verteidigen ist, und, wenn auch Inselbildung dem Brückenschlag günstig ist, hier ein aussergewöhnlich zahlreiches Brückenmaterial zu seiner Ueberbrückung erfordern würde. Er bildet daher hier ein besonders starkes, sehr schwer zu überschreitendes Hindernis, zu welchem allerdings durch den ihm vorgelagerten Hardtwald die gedeckte Annäherung für einen westlichen Angreifer begünstigt wird. Allein die bei Altkirch zur Anlage gelangenden Werke erschweren ebenso wie die Befestigung des Isteiner Kopf diese Annäherung und ein Angreifer wird es ohne Ueberwältigung dieser Werke und ohne sehr starke Entsendung gegen Neu-Breisach und die Forts bei Geiswasser nicht wagen können zwischen den drei Befestigungsgruppen vorzugehen und den Strom für den Uebergang zu überbrücken. Somit gewinnen mit der Erweiterung der Befestigungen von Neu-Breisach durch die Forts von Geiswasser nach Süden die neuen Befestigungsanlagen am Oberrhein erhöhte Bedeutung und Stärke und erscheint Neu-Breisach in der Ausgestaltung zu einem mächtigen Defensiv- und Offensiv-Rhein-Brückenkopf gegenüber Belfort begriffen, so dass sowohl die Abwehr eines eventuellen französischen Vorstosses von Belfort her nach dem Oberrhein und dem rechtsrheinischen badischen Gebiet deutscherseits gesichert, wie auch eine etwaige deutsche Offensive von hier aus gegen Belfort fortan stark basiert sein würde.

Die Festung Neu-Breisach, schon zu französischer Zeit ein wichtiger Rheinbrückenkopf für den Uferwechsel der Franzosen bei ihren Überfällen in das oberrheinische Land, hatte 1870 infolge ihrer veralteten, engen Werke ihre Bedeutung verloren und wurde bekanntlich im November jenes Jahres von deutscher Seite nach kurzer Beschiessung genommen. Sind nunmehr, wie es mit dem Bau der Forts bei Geiswasser den Anschein gewinnt, Neu- und Alt-Breisach zum Mittelpunkt ringsum weit vorgeschobener Befestigungen zu dienen, bestimmt, so würde der Oberrhein mit den ihm vorgelagerten Befestigungen bei Altkirch und denen des Isteiner Klotz und der Höhe von Tüllingen gegen einen französischen Offensivstoss von Belfort her, als so gut wie hermetisch gesperrt gelten können; es